Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 47 (1943-1944)

Heft: 7

Artikel: Der gute Tag

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch das Experiment, die Tätigkeiten in gewissen Zeitabständen abzuwechseln und dann wieder aufzunehmen, brachte erstaunliche Erfolge. Der Psychologe und seine Helser kamen zu der Erkenntnis, daß der Wechsel in der Arbeit dieser nicht zum Nachteil wird. Im Gegenteil, man kehrt, wenn man eine Tätigkeit einige Stunden lang durch eine andere ersetzt hat, erfrischt zur ersten zurück und bringt sogar noch bessere Resultate hervor.

Die Schluffolgerung aus Diefen Versuchen ist:

Für Erfolge wichtig ist vor allem das Interesse an der Arbeit. Und zweitens sollte man sich nicht vom Bolksmund irreseiten lassen, der da sagt: Schuster, bleib' bei deinem Leisten. Sobald man Zeit und Lust hat, eine Tätigkeit auszuüben, die zwar nicht in den eigenen Beruf einschlägt, so möge man dies mit ruhigem Sewissen tun. Die Berufsarbeit muß darunter nicht leiden. Im Segenteil, die Arbeit, die man aus Liebhaberei betreibt, wirkt entspannend und stärkt nur das Selbstbewußtsein.

S. I.

Der gute Tag

Albin Stängli hat seinen guten Tag. Er ist von einer kleinen Slücksahnung besessen; sie hat ihn bereits in der Frühe geweckt. "Suten Tag, Albin!" hat sie gesagt. "Hast du die heutige Sonne schon gesehen? Sib dann acht, ob du nicht etwas wahrnimmst an ihrem Wesen und wie sie emporsteigt. Es ist nicht auffällig, das Besondere, es sucht sich sogar zu verbergen. Wer kein heimliches Wissen hat, wer nicht mit den Augen und mit der Seele zu suchen versteht, der lächelt hinter den Stockzähnen. "Ach Sott — da wird auch viel dabei herauskommen!" Nein, so darst du mit dem heutigen Tag nicht umgehen, du mußt ihn mit Ehren empfangen, er könnte es dir sonst übelnehmen."

Albin ist wirklich neugierig auf diesen Tag. Er zieht ein frisches Hemd an, und auch die alten, geflickten Hosen sind ihm nicht gut genug, obschon er ja weiß, daß ihm im Fuchsenwald droben, unterm Sphrengupf, wo er vor der Kornernte noch das lette Säuberungsholz aufhacken will, nur wenige Menschen in den Weg kommen werden. — Er muß sich, bevor er die Stallture aufmacht, noch einmal umsehen. Ja — es ist wirklich etwas daran. Der Himmel scheint sich selber ein bischen zu wundern. Die Sutwetterwölklein haben sich nah zusammengetan, um ihm den Blick auf die Welt hinunter schön freizugeben. In den Baumgärten schlagen die Finken und geben sich Antwort, wie wenn es Sonntag wäre; und das Rottehlchen, das unterm Schopfdach auf der Balkenschwelle brütet, duckt sich nicht wie sonst, es äugt ihn ganz zutraulich an. Der Hauch aus den Gärten ist schon von der Sonne durchflossen, sie badet sich in ihm, darum ist ihr Strahl noch kühl und gar nicht strenge.

Die Tiere im Stall gehaben sich auch nicht ganz wie andere Tage. O nein, da müßte sich einer schlecht auf Tiere verstehen, von denen er doch jedes fast wie sich selber kennt. Wie sie sich umschauen, alle zugleich, wie auf Kommando, und doch jedes wieder nach seiner eigenen Art: "Suten Tag, Albin!" Und in allen diesen gutmütigen Glotzaugen die selbe fast überlaute Frage: "Was in der Welt soll denn heute geschehen? Du hast so etwas im Blick. Und gar ein frisches Hemd hast du an..."

Albin geht von einem zum andern, tätschelt, fraut und schenkt freundliche Worte. "D — ich bin es doch nur! Was macht ihr auch heute für ein Wesen aus mir?"

Er putt die Krippe rein, er geht hinaus und steckt Klee in die Raufe. Aber er muß daneben immer wieder durchs Scheunentörchen gucken. Was ist denn auch mit diesem Tag? Die Leute rücken ja wie Selden aus. Ihr "Suten Tag, Albin!" klingt wie ein Seschenk aus dem goldenen Überfluß des schönen Morgens. Der einundachtzigjährige Rüedel Kämpf trägt gleich zwei Sensen auf der Achsel: heut oder nie!

So ein Sommermorgen hat Macht. Wer möchte länger als nötig in Schopf und Stall herumgeistern? Erst das ist Leben, wenn man auf Ackerwegen gehen, wenn man mit dem Tag und mit der Arbeit unterm freien Himmel den Bund schließen kann.

Dennoch kommt der Jungbauer, während er jetzt auf der schönen neuen Straße nach den Paradiesäckern hinaufsteigt, immer wieder auf Augenblicke ins Studieren. "Suten Tag, Albin!" hat die Straße vorhin mitten im Sehen zu ihm gesagt. Nicht wie sonst. Sinfach nicht wie sonst. Sie hätte ihn überhaupt weiter unten grüßen müssen, ihn, der doch die Straße bauen half! Sie muß irgend etwas zu verschweigen haben, das sieht man ihr an. Sie denkt bei sich: Du wirst dann schon aus dem Wunder kommen!...

"Guten Tag, Albin!" sagt die unternehmungslustige Schnecke, die im Begriffe steht, mit ihrem Haus auf dem Rücken die Straße von einem Rasenbördchen zum andern zu überqueren.

"Guten Tag, Schneck!"

Albin bleibt stehen und sieht dem Tier ein Weilchen zu. "Glaubst du denn, die Kräutlein auf der andern Seite des Weges schmecken süßer, daß du dein armes Leben daran wagst, sie naschen zu können? Oder ist das für dich gar der Ausbruch in eine neue, unbekannte Welt?"

Er hebt das Tier vom Boden auf und legt es am Ziel seiner Wünsche behutsam ins tauige Gras nieder. "So, da bist du vor Hufschlag und Karrenrad sicher." Aber zu seiner großen Überraschung muß er es nun erleben, daß sich die Schnecke alsbald neuerdings in Bewegung sett, um im Zickzack wieder dem Ausgangspunkt ihrer Reise zuzustreben.

Es ist auch nicht alles, denkt Albin bei sich im Weitergehen, wenn man das Land gleich vor der Hausture liegen hat. Da muß einer, wenn er mit Karst und Hade zum Loch heraus ist, alsbald wie ein Ochs zu schaffen anfangen. Unsereiner kann dagegen, bis er auf seiner Zelg ist, den allerkurzweiligsten Spaziergang machen. Er kann einem Schneck zusehen und von den Waldameisen Weisheit lernen. Er kann, wenn ihn die Lust antommt, ein bischen ins Holz hinein schlendern und an den Stämmen hinaufguden. Damit ist er in einer andern Welt zu Gast gewesen; wenn er wieder hinaustritt, so weht ein gang neuer Wind über die Wiesen hin. Ja er kann sogar, wie das der Rüedel Kämpf jüngsthin erlebt haben will, bei einem blühenden Flachsäckerlein dem Herrgott vom Holderberg begegnen. zwar mit Vorliebe zur Zeit des Sommeranfangs

umgehen, wenn auch das lette, ärmste Höflein auf Berg und Boden im weißen Schein der Holunderblüten prangt, so daß der schwere Duft bei gutem Wind in den Sassen von Breitenwehr zu spüren ist. Aber der Kämpf behauptet hartnäckig, der Flachs habe bei Sott den Vorrang, sonst würde der Himmel weiß sein und nicht blau.

Richtig — da sitt der Rüedel ja neben seinem Rainader unterm Holzbirnbaum am Dachsenweg. Geine zwei Gensen hat er über sich an einem Aste aufgehängt, mit dem Schaffen eilt es ihm einstweilen nicht. "Guten Tag, Albin!" sagt er munter. "Dent' nur nicht, ich sei ein fauler Hund! Das andere kommt dann auch an die Reihe; aber man ist doch schließlich auf der Welt, damit man von ihr und von sich felber einen Genuß hat. Von diesem Baumhock aus kann man mehr fehen, als du glaubst. Ich bin an Sonntagen schon funf Stunden lang auf dem Plat gesessen, und es hat sich mir doch immer wieder etwas Neues aufgetan. In alten Tagen, wenn das Licht abnimmt, sieht der Mensch in seiner Enge manches, was er in früheren Jahren übersah, wie es die Jungen von heute machen, die auf zwei Rädern über Berg und Tal rasen und am Abend auf der Landfarte nachschauen, wo sie gewesen sind. An einem guten Tag höre ich da im Holz zwanzigerlei Vögel singen, und die Gegend habe ich dazu ganz umsonst. Sieh dann nur zu, ich will es dir gefagt haben: Wenn du einmal in die Jahre kommst, so gehört die Gegend zu dir wie das Sonntags- und Werktagskleid, und wenn man dir die Segend wegnehmen würde, so wärest du verschupft und verloren. Die Gegend, halt wenn sie dir gehört, wenn du sie gleichsam gekauft und mit einem langen Leben abbezahlt haft, kann dir Geelenheimat sein, fo gut wie deine Stube mit der Wanduhr und mit den alten Bildern an den Wänden. Der Mensch klagt Tag und Stand, das liegt ihm im Blut, das gehört zu seinem Wohlbefinden. ,O — was bin ich für ein geplagter Teufel!' Aber das Antlit feines fleinen Gaues, feiner Ader, feiner Wiesen, seiner treuen Heimstätten, ja, selbst die Gabe des allerschönsten Herrgottstages nimmt er hin, wie man einen Fallapfel vom Boden aufliest. Er sieht ihn mißtrauisch von allen Seiten an, ob er nicht wurmmäßig, ob er auch das Auflesen wert

gewesen sei. Er ist ihn gedankenlos, nur weil ein Apfel doch einmal zum Essen da ist, und wirft das Kerngehäuse ins Gras. — So wirst du es aber nicht machen, Albin. Ich weiß, daß du es nicht so machen wirst."

"Guten Tag, Albin!" flüstern die jungen Buchen und Eschen im Fuchsenholz. Sogar die Reisighaufen und der Hacktock tragen nicht ihr Alltags- und Schattengesicht. Es geistert ein zartes Flimmern auf Moos und Sinbeerblättern. Wahrhaftig, man kann es kaum glauben und verstehen: der Wundertag hat den Weg auch in diese Waldwildnis gefunden!

Albin schafft guten Mutes. Es geht nicht anders, er muß sich immer wieder verstohlen umsehen. Was könnte nicht an so einem Tage ungedacht aus dem Dunkeltann heraustreten!

Wenn's nur der Fuchs mit zwei Schwänzen und drei Ohren wäre, der dem Jäger Möhlin einmal da herum begegnet sein soll, oder der Glückszwerg, der früher den armen Holzleserinnen die schweren Bürden bis zum Kalten Brunnen hinab getragen hat. — Und noch eine andere ganz wunderbare Möglichkeit: die Karrenstraße durchs Fuchsenholz ist der nächste Weg vom Dorf nach dem obern Flachsberghofe, wo eine Schwester des Burgstallers verheiratet ist. Albin hat gehört, daß dessen Tochter, deren Bild und Wesen er schon seit Kindertagen in seinem Herzen trägt, jetzt öfters um Trost und Rat zu dieser stillen alten Frau hinaufgeht. Warum follte denn nicht eben der heutige Tag, der so schön heraufgezogen ist, sein großer Glückstag werden? ...

Mfred Suggenberger.

Der Meineid

Eine wahre Begebenheit aus dem Leben.

Ein Spätherbsttag schaute trübe durch die Fenster des Gerichtssaales eines mittelschweizerischen Bezirkshauptortes. Vor den Schranken standen ein junger Mann und ein blühendes, hübsches Mädchen. Sie schaute hafvoll auf ihn. Er aber vermied es, ihren brennenden Augen zu begegnen. Scheue Verstocktheit lag auf seinem Angesicht. Seitwärts hinter ihnen auf der ersten Bank faß eine Bäuerin. Sonst war der Zuschauerraum leer. Das strenge, stolze Angesicht der Frau war unverwandt auf den jungen Mann gerichtet; denn er war ja ihr Sohn. Mit angstlicher Spannung horchte sie auf Frage und Antwort. "Die Gegenpartei schiebt Ihnen den Cid zu; sind Sie bereit, ihn zu leisten?" fragte jett "Ja!" antwortete der der Gerichtspräsident. junge Mann. Triumphierend blitte es in den Augen der Bäuerin auf. Eine furze Sidesvermahnung — dann standen alle auf, der junge Bauernsohn erhob die Hand zum Schwur und begann dem Gerichtspräsidenten nachzusprechen: "Ich schwöre..." Da aber sprang mit wilder Gebärde das Mädchen vor und schrie mit gellender Stimme: "Reißt die Fenster auf, damit ihn der Bose gleich holen fann!" Der Bursche ließ die Schwurhand sinken. Mit ernsten Worten berwies der Vorsitzende des Gerichts dem Mädchen die Ungebühr vor den Schranken des Gerichtshofes, dann aber wandte er sich an den jungen Mann und fragte ihn nochmals unter schwerer Strafandrohung, ob er auch wirklich mit gutem Gewiffen schwören könne. Trotig bejahte dieser die Frage. Und so beschwor er denn, daß er nie mit dem Mädchen Gemeinschaft gehabt habe und daß er das Kind nicht als seine Tochter anerkenne. (Eine Geschichte, die sich so oft vor den Schranken der Gerichte wiederholt! Leider Gottes!) Am andern Morgen fand die Bäuerin und Mutter des jungen Mannes eine Malerei an ihrem Scheunentor: grellrote Flammen, die eine Schwurhand umzungeln. Mit wortreicher Entrüftung beklagte sich die Bäuerin bei ihren Bekannten über diesen Streich. Gie erhielt nur Schweigen als Antwort. Das ganze Dorf hatte Partei gegen sie genommen. Alle ordentlichen Burschen hielten sich bon ihrem Sohne fern. Er bekam schlechten Verkehr. Als ihm seine Mutter eines Tages darüber Vorhalte machte, begehrte